

Die Ausgrabungen am Neuenburgersee und das Pfahlbauproblem

Autor(en): **Strahm, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **2 (1979)**

Heft 1: **125 Jahre Pfahlbauforschung**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

s'en prennent de manière préoccupante au pilotis familial:

- d'une part, l'action directe des travaux de génie civil (remblayages, excavations, constructions, dragages);

- d'autre part, l'érosion, conséquence imprévue de la lère correction des eaux du Jura qui abaissa de 2 m 70 le niveau moyen des lacs de Neuchâtel, Bienne et Morat; la force des vagues s'est fait sentir depuis lors de manière accrue sur le plateau littoral, enlevant d'abord les sédiments superficiels protecteurs, arrachant ensuite couche archéologique et éléments architecturaux; déchaussés, les pieux sont emportés à leur tour et toute trace d'un village s'efface à jamais³.

De tels dégâts se déroulent sous nos yeux. En quelques années ont disparu totalement ou partiellement, dans le seul canton de Neuchâtel, les sites suivants:

- une station de l'âge du Bronze final à Cortaillod, sous un terrain de sport (1961);

- plusieurs villages dans la baie d'Auvernier-Colombier (1948-1975);

- une vaste station du Bronze final à Neuchâtel (Bains du Crêt), sous les »Jeunes Rives« (1961);

- l'ensemble des stations préhistoriques de Saint-Blaise (à une exception près) sous les »Vertes Rives« (1944-1975);

- à Cortaillod et Hauterive, l'érosion de 3 gisements du Bronze final est très avancée; sur 2 d'entre eux, nous n'avons plus retrouvé de couche archéologique.

Les remblais, il faut le souligner, ne contribuent pas à la sauvegarde d'un gisement lacustre. Au contraire, les masses de matériaux rapportés écrasent, triturent, disloquent le sol mou gorgé d'eau et tout ce qu'il contient⁴. Tout au plus pourrait-on imaginer de déverser une couche de sable sur un site menacé par l'érosion.

Si l'on n'y prend garde, si l'on n'agit dès

maintenant avec des moyens accrus, nous aurons laissé échapper en quelques années l'occasion de mieux connaître 3 millénaires de notre histoire. *Plans de villages, vestiges témoignant de modes de vie disparus, traces de paysages enregistrées dans le sol auront été anéantis, au moment-même où l'on dispose enfin des techniques appropriées pour les comprendre.*

Le sauvetage *in extremis* de notre patrimoine lacustre est l'une des tâches prioritaires qui s'imposent à l'archéologie suisse.

Michel Egloff

- 1 Centre d'Etudes et de Sports subaquatiques de Neuchâtel, devenu Centre international de Plongée (CIP).
- 2 Le cahier 30/31 du Bulletin de la Société suisse de Préhistoire et d'Archéologie (1977) est consacré aux fouilles d'Auvernier.
- 3 Sur les stations d'Auvernier-Nord et d'Hauterive-Champvevres, l'érosion a atteint la profondeur de 40 cm en 1 siècle. Sur la station de Cortaillod (fig. 2), elle dépasse 1 m.
- 4 BSSPA 1977 (op. cit.), 3: une photo montre l'effet de compression exercé par les remblais sur les sédiments préhistoriques meubles.

Bibliographie

Remarque: nous ne répétons pas les titres figurant dans la bibliographie des publications mentionnées ci-dessous.

Annuaire de la Société suisse de Préhistoire et d'Archéologie: Chronique archéologique. B. Arnold, J.-L. Bois Aubert, J. Desse, M. Egloff, F. Schifferdecker, Les fouilles d'Auvernier de 1971 à 1975. BSSPA 8, 1977, N° 30/31, 65 p., 66 fig.

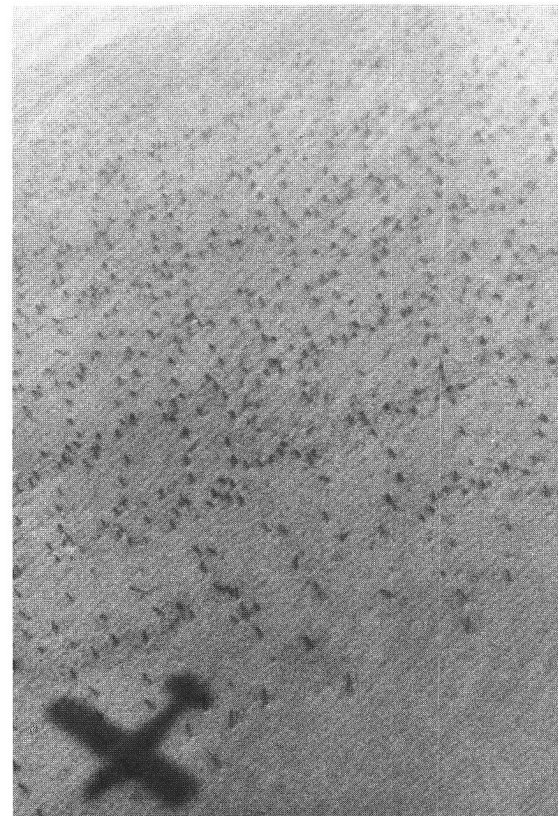
M. Egloff, Le Musée cantonal d'Archéologie. Rapports annuels. Bibliothèques et Musées de la Ville de Neuchâtel, 1970-1979.

G. Kaenel et C. Strahm, La bare de Clendy à Yverdon du Néolithique à l'âge du Bronze. Archéologie suisse 1, 1978, 45-50.

M.-R. Sauter, Suisse préhistorique des origines aux Helvètes (1977).

fig. 3

Vue d'avion à travers 2 à 3 m d'eau, l'une des stations de Cortaillod (Bronze final) offre le spectacle insolite de ses »ruées« parallèles et de ses rangées de cabanes, délimitées par des pieux. Un champ d'investigation riche et nouveau s'offre à l'archéologie, mais il est temps d'agir: ce site (comme plusieurs autres) est parvenu au dernier stade de la désagrégation, par suite de l'érosion due aux vagues. Ainsi qu'on peut le voir, le pilotis déchaussé s'incline avant de disparaître. Photo Michel Egloff (pilote Georges-André Zehr).



Die Ausgrabungen am Neuenburgersee und das Pfahlbauproblem

Die Ausgrabungen am Neuenburgersee waren - dies zeigt der vorhergehende Beitrag - für die Urgeschichtsforschung stets von Bedeutung. Gerade in den letzten Jahren hat die intensive archäologische Tätigkeit in dieser Gegend eine Fülle neuer Informationen geliefert, die die Forschung wesentliche Schritte voran brachten. Der Gang der Entwicklung im Neolithikum ist wohl in kaum einer andern Gegend so deutlich nachvollziehbar, ja man möchte sogar behaupten so vollständig erfassbar wie an den drei Jura-seen.

Es sind dabei zwei neue Erkenntnisse, die aus der Informationsfülle herausragen: erstens erkannte man, dass die Entwicklung im Neolithikum kontinuierlich, ohne Unterbrüche vor sich ging; die vielen Untersuchungen brachten auch In-

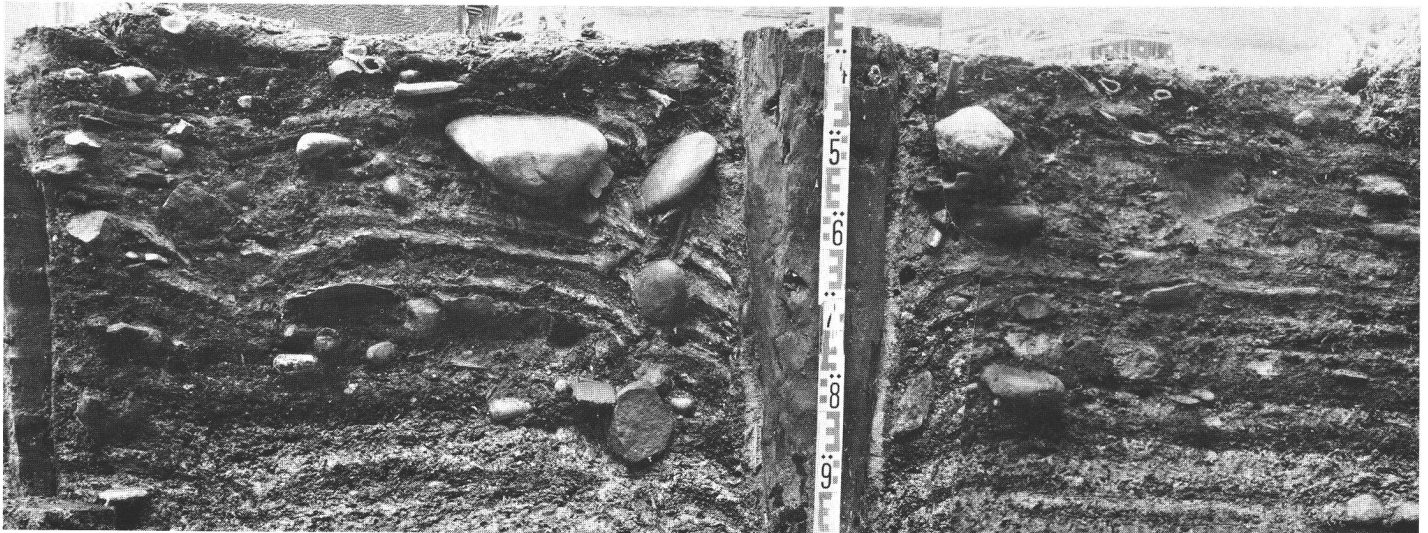
ventare aus Übergangsstufen ans Licht, so dass man kaum mehr von verschiedenen, in sich abgeschlossenen Kulturen sprechen darf, sondern eine dynamische Kulturentwicklung im Neolithikum postulieren muss.

Das zweite herausragende Ergebnis betrifft das Pfahlbauproblem, das durch die Untersuchungen am Neuenburgersee, aber auch durch die anderen Grabungen der letzten Jahre wieder neu durchdacht werden musste. Den Beitrag, den die Befunde am Neuenburgersee dazu geliefert haben, wollen wir nun kurz an dem Beispiel von Auvernier, La Saunerie 1964/65 erläutern.

Die Ausgrabungen von Auvernier, La Saunerie 1964/65 haben gezeigt, dass das Pfahlbauproblem differenziert betrachtet werden muss. Durch die dort angetrof-

fenen komplizierten, wasserbeeinflussten Ablagerungen ist die Pfahlbaufrage erstmals wieder aufgerollt worden. Denn nach den umfassenden Studien von E. Vogt galt bis Mitte der 60er Jahre die Frage der Siedlungsart während des Neolithikums gelöst. Es herrschte kein Zweifel, dass die Ufersiedlungen ebenerdig, auf trockenem Grund errichtet waren. Die Beobachtungen aus Vogts Grabungen legten beredtes Zeugnis dafür ab. Allein diese lagen alle in Mooren und an kleinen Seen. Nicht genügend konnten damals die Ufersiedlungen an den grossen Seen berücksichtigt werden, da moderne Grabungen noch fehlten.

Die Ausgrabungen von Auvernier, La Saunerie 1964/65, die ersten grösseren Untersuchungen an einem der grossen Seen der Westschweiz, zeigten, dass hier



die Verhältnisse sich gänzlich anders darboten als an den kleinen Seen und Mooren. Der Befund war völlig neuartig, was die Ausgrabungen wesentlich erschwerte. Sowohl grabungstechnisch (die Schichten waren unter Wasserniveau) als auch im Hinblick auf die Interpretation standen wir unbekanntem Situationen gegenüber, mussten experimentieren, ungewohnte Beobachtungen neu interpretieren. In diesem Sinne war Auvernier, La Saunerie eine Art Pioniergrabung und damit auch wegleitend für die Untersuchungen der folgenden Jahre am Neuenburgersee.

Diese Untersuchungen brachten in mancher Hinsicht Überraschungen. Zunächst liessen sich die Funde keiner der bisher bekannten Kulturen anschliessen, so dass wir nach der Analyse von Vergleichsfunden uns entschlossen haben, eine neue Gruppe, die Auvernier-Gruppe zu definieren. Dieses Vorgehen ist seither durch zahlreiche Untersuchungen bestätigt worden. Wir haben in Ostfrankreich ähnliches Material entdeckt; so konnte die Saône-Rhône Kultur definiert werden, wovon die Auvernier-Gruppe eine regionale Erscheinung darstellt.

Überraschender war, wie schon angedeutet, der Befund. Kurz zusammengefasst kann er folgendermassen charakterisiert werden: Die Kulturschicht besteht aus Sandschichten, Lehmlinsen, Steinhäufen, aus Schichten organischer Substanz (getrennt nach verschiedenen grossen Bestandteilen, wie Zweigen, Holzsplittern, Holzkohlebröckchen usw.) und aus den zahlreichen eingelagerten Funden. Jede Schicht zeigte nun mannigfaltige Einwirkungen des Wassers: Der Sand ist eindeutige Seeablagerung. Die Lehmlinsen, mit Sicherheit vom Menschen in die Siedlung gebracht, waren an der Oberfläche ausgewaschen, und die übrigen Straten belegten die Aktion des Wassers durch

ihre Trennung. Zudem erkannte man vereinzelt Anhäufungen von parallel liegenden Zweigen, einem Ufergürtel oder Spülsaum ähnlich. Es gab kaum eine Erscheinung im Befund, an deren Entstehung nicht auch das Wasser mitgewirkt hätte. Allerdings scheint dies nicht so stark gewesen zu sein, dass man von einer Umlagerung der Schichten sprechen könnte, sondern lediglich von einer Verlagerung. Für eine Umlagerung gibt es keine positiven Argumente, die Stratigraphie weist keine Vermischung auf, Lehmlinsen sind gewiss in situ.

Die damals neuen Beobachtungen verlangten auch ein neues Durchdenken der Interpretationsmöglichkeiten. Der Einfluss des Wassers während der gesamten Ablagerung ist eindeutig – und wurde seither vielerorts ebenso festgestellt. Allein es bleibt noch die Frage des genauen Zeitpunktes der Überflutungen im Verhältnis zur Siedlungsaktivität. Um das zu klären, müssen wir den Siedlungsablauf theoretisch durchdenken. Es gibt dabei grundsätzlich zwei Lösungen, die Ausgangspunkt für das Entwickeln verschiedener Modelle sind.

1. Das Wasser hat den Boden jeweils nach Auflaffen der Siedlung überschwemmt.

Diese Annahme bedeutet, dass jede wasserbeeinflusste Schicht einem Siedlungsunterbruch entspricht. Um die Konsequenzen dieser Interpretation genau zu sehen, müssen wir den gesamten Ablauf rekonstruieren:

– Der Untergrund ist in Auvernier, wie an den meisten übrigen Orten eine sandige Seekreide, er war also vor der Besiedlung wasserbedeckt.

– Der Seespiegel senkte sich, der Boden wurde trocken. Man baute ein Dorf, das eine gewisse Zeit bestehen blieb.

– Später wurde es aufgelassen, das Bauholz faulte, das Dorf zerfiel.

– Dann stieg das Wasser, vielleicht nur kurzfristig, wieder an, um seine Überschwemmungsschicht abzulagern, und – nach einer bestimmten Zeit wieder den Grund für eine neue Besiedlung frei zu geben.

– Und der ganze Zyklus konnte von neuem beginnen.

Diese Abfolge impliziert aber noch ein weiteres: Jedesmal wenn die Leute auf dem trockenen Siedlungsboden ihre Häuser neu errichteten, mussten sie gewiss sein, dass das Wasser eine bestimmte Zeit wegblieb. Denn auf ständig überschwemmungsgefährdetem Boden hätten sie sich

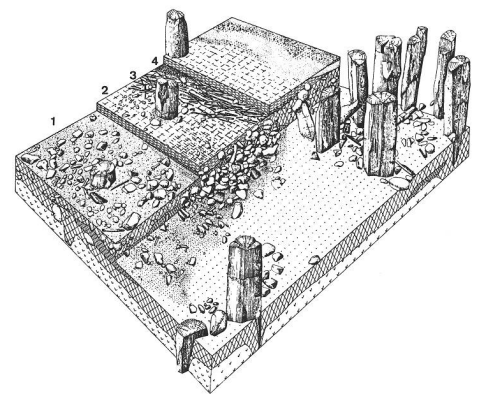


Abb. 2

Auvernier, La Saunerie 1965/65. – Blockdiagramm einer charakteristischen Schichtfolge. Links im Vordergrund ist der stark mit Funden durchsetzte Steinhäufen (1) zu erkennen, darüber liegt eine Lehmlinse (2) und an deren Rand ein Spülsaum mit parallel liegenden Zweigen (3) und Holzkohlesplittern (4). Im Hintergrund ist die gleiche Einwirkung des Wassers zu beobachten: An eine weitere Lehmlinse, die an der Oberkante ausgewaschen ist, schliessen sich eine Sandschicht und daran eine Schicht mit Holzkohlebröckchen, vermischt mit Sand, an.

bestimmt nicht ohne Schutzvorrichtungen niedergelassen. Auch ist es eigenartig, dass nach den bisherigen Beobachtungen eine Überschwemmung von ebenerdig angelegten Häusern während ihrer Benützung nicht eindeutig erfasst werden konnte, denn diese müssten doch hier und da Hausböden, Funde im Verband oder auch nur Grenzen der Hauswände überdeckt haben; doch solche Befunde sind nie beobachtet worden. Zudem würde dieses Modell auch voraussetzen, dass die damalige Bevölkerung die Wasserspiegelschwankungen voraussehen konnte und dass eine periodisch wiederkehrende Wasserspiegelschwankung vorhanden war. Dazu fehlen aber meines Erachtens die geologischen Voraussetzungen.

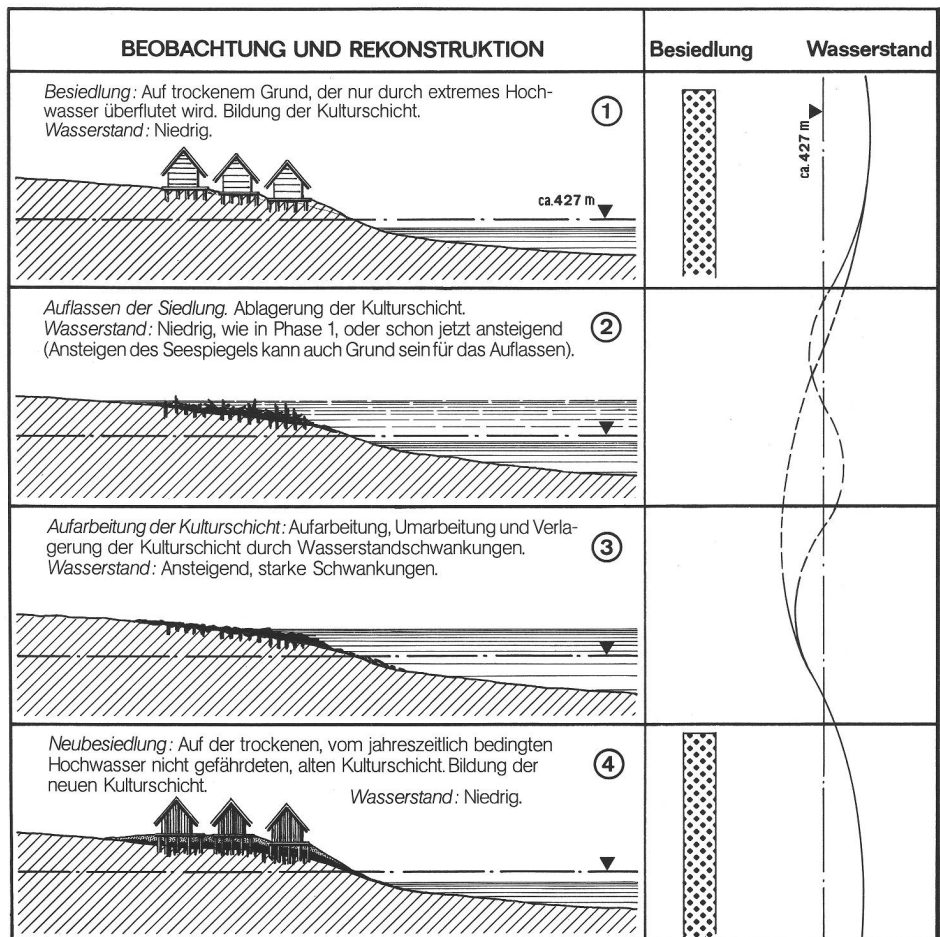
Es ist auch noch der zeitliche Faktor zu berücksichtigen. Der oben geschilderte Ablauf beansprucht für den Zyklus vom Bau eines ersten bis zur Errichtung des nächsten Dorfes eine Zeit von mindestens 50 Jahren, wobei Bestand und Zerfall der Holzkonstruktionen knapp bemessen sind. Wenn somit jede Überschwemmung einem Besiedlungsunterbruch entsprechen soll, wird damit die Belegung unserer Ufersiedlungen sehr langdauernd.

2. Das Wasser ist während der Besiedlungszeit eingedrungen.

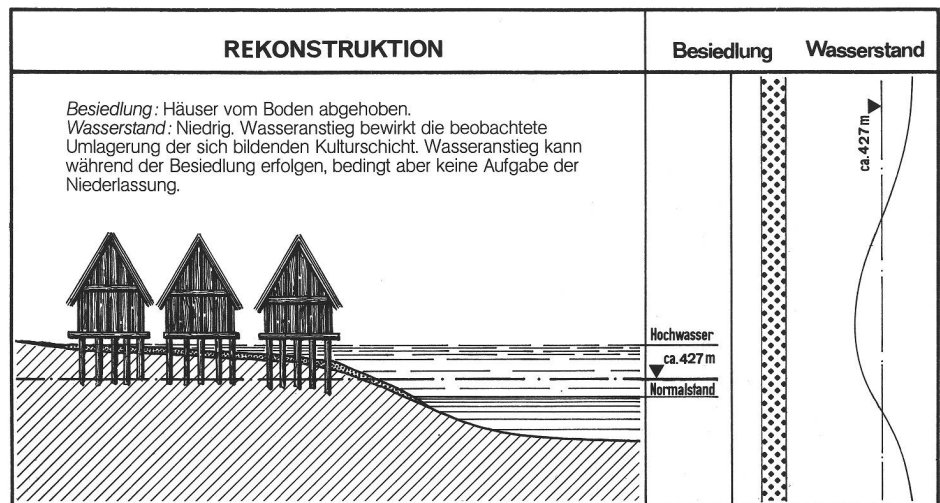
Bei einer ebenerdigen Siedlungsweise müssten dabei gewisse Befunde überdeckt und erhalten geblieben sein, wofür aber, wie schon erwähnt, alle Belege fehlen.

Vom Boden *abgehobene* Bauten lassen jedoch alle Beobachtungen zwanglos erklären. Wenn wir dieses Modell mit all seinen Folgen durchdenken, bieten sich für die Interpretation der Befunde keine Schwierigkeiten: Die einzelnen Hochwasser, vielleicht jahreszeitliche Schwankungen, können ohne jeweiliges Auflösen der Siedlung in ihren Bereich eindringen und haben dort auch Spuren hinterlassen: Es wurde Funde verlagert, Spülsäume gebildet u.ä. Die Lehmlinsen, die wir einerseits als Arbeitsplätze neben oder unter den Hütten deuten, andererseits wegen ihrer inhomogenen Zusammensetzung als Anhäufungen von gebrauchtem Lehm erklären, wären dabei auch teilweise ausgewaschen worden.

Dieses Modell, das in ähnlicher Weise auch schon von H.G. Bandi und M-R. Sauter skizziert worden ist, entspricht im übrigen mancher heute üblichen Bauweise an den Juraseen, indem man sich durch leicht abgehobene Konstruktion vor eventuellen Hochwassern schützt. Wir müssen aber klar unterscheiden: Es ist keineswegs identisch mit dem Bild der früheren romantischen Pfahlbauten. Die Häuser von Auvernier, La Saunerie standen gewiss nicht auf einer Plattform im Wasser, sondern auf meist trockenem Boden, in der ufernahen Zone.



a



b

Abb. 3
Deutungsversuch der Wassereinwirkung in Zusammenhang mit der Siedlungsweise. - a: Bei ebenerdiger Siedlung auf festem Boden. - b: Bei Siedlung mit vom Boden abgehobenen Häusern.

Diese Interpretation der Befunde von Auvernier, La Saunerie wird durch die naturwissenschaftlichen Analysen gestützt. Sie und das Durchdenken verschiedener Siedlungsmodelle zeigen, dass in Auvernier, La Saunerie eigentlich nur diese Bauweise möglich war; es ist zugleich die einfachste Lösung, die alle Beobachtungen zwanglos deuten lässt. Allerdings können dafür kaum je direkte positive Beweise erbracht werden. Denn der abgehobene, auf Pfählen stehende Oberbau lag über der Sedimentation, auch über der heutigen Oberfläche; er kann wegen seiner Lage nicht eingesedimentiert worden sein, er müsste heute noch vorhanden sein und aus dem Boden heraus-

ragen! Die Rekonstruktion gilt allerdings nur für die Siedlung von Auvernier und die Fundstellen mit gleichen Befunden.

Wie wir einleitend betont haben, ist das Pfahlbauproblem heute differenzierter zu betrachten, jede Untersuchung soll für sich unvoreingenommen überprüft werden. Wir meinen, dass ähnliche Siedlungsweisen auch anderswo zu erwarten sind, können aber vor einer genauen Analyse der Befunde keine Aussagen machen. Zu fragen ist auch, ob diese abgehobene Bauweise nicht auch zeitbedingt ist, weil sie offenbar vor allem im Spätneolithikum zur Anwendung kam.

Christian Strahm

Bibliographie

- A. Gallay, Les hommes néolithiques. Archéologia (Dijon) 99, 1976, 38.
Ch. Strahm, Les fouilles d'Auvernier. Musée Neuchâtelois 2,4, 1966, 145.
Ch. Strahm, Pfahlbauten - Neue Gedanken zu einem alten Problem. Archäologische Informationen 1, 1972, 55.
Ch. Strahm, Deux stations lacustres sur le lac de Neuchâtel. Archéologia (Dijon) 99, 1976, 38.
Ch. Strahm, Kulturwandel und Kontinuität im Neolithikum der Westschweiz. Fundberichte Baden-Württemberg 3, 1977, 115.

Museen und Ausstellungen

Inselsiedlung vor 5000 Jahren

(Tauchforschungen auf dem »Grossen Hafner« in Zürich, vgl. S. 58).
Haus zum Untern Rech, Neumarkt 4,
8001 Zürich
Dauer 9. April-1. Juni 1979
geöffnet Montag-Freitag, 10.00-18.00 Uhr
Eintritt frei

Un village de 6000 ans. Préhistoire lacustre d'Auvernier

Du 16 juin au 5 octobre 1979 aura lieu à Neuchâtel (Musée d'Art et d'Histoire, 2 rue des Beaux-Arts) une exposition réalisée par le service cantonal d'Archéologie. Elle présentera méthodes de fouille et d'étude des documents, ainsi que l'état

actuel des résultats obtenus sur les stations préhistoriques (Néolithique et âge du Bronze) explorées de 1964 à 1975. Le film »Une route vers les lacustres« sera projeté quotidiennement. Le catalogue illustré (prix: Fr. 3.50, plus frais d'envoi) peut être commandé auprès du Musée cantonal d'archéologie (7, avenue Du Peyrou, 2000 Neuchâtel).



Kantonales Personalamt Solothurn

Bei der Kantonsarchäologie ist die Stelle eines

archäologischen Assistenten

zum Antritt nach Vereinbarung zu besetzen.

Wahlvoraussetzung: Abgeschlossenes Fachstudium an einer schweizerischen Universität (lic. phil.) und Grabungspraxis.

Der Tätigkeitsbereich umfasst nebst der Grabungsleitung einschlägige administrative, technische und wissenschaftliche Arbeiten. Die Stelle ist vorläufig auf vier Jahre befristet. Eine Anstellung verpflichtet zur Wohnsitznahme im Kanton Solothurn.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisunterlagen, Angaben über bisherige Tätigkeit sowie Foto sind bis zum 15. April 1979 dem Kantonalen Personalamt, Rathaus, 4500 Solothurn, einzureichen.

Solothurn, 22. Februar 1979

Kantonales Personalamt Solothurn